

Der Landwirt in Nassau.

Blätter für Landwirtschaft, Weinbau und Genossenschaftswesen
sowie Hauswirtschaft.

Unter Mitwirkung nassauischer
Landwirte herausgegeben
Vortreffliche Verbreitung in Nassau.

Geschäftsstelle: Nikolastraße 11.
:: Fernsprecher Nr. 5915, 5916, 5917. ::

Erscheint alle vierzehn Tage.
Anzeigenpr. die Kolonizelle 40 Pfg.
:: Retrazelle: Mart 1.00. ::

Nr. 1.

Wiesbaden, den 11. Januar 1917

8. Jahrgang.

Landwirtschaftl. Berichte.

Was darf der Landwirt nicht verfüttern und was darf er verfüttern?

Nach dem Stande vom 1. Januar 1917 zusammengestellt
von der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschafts-
rats, Berlin W 57, Winterfeldstr. 37.

A. Was darf der Landwirt nicht verfüttern?

1. Brotgetreide, Roggen, Weizen, Spelz, Mengkorn aus Brotgetreide und anderem Getreide, Winterkorn, Mehl, Brot und Schrot aus Brotgetreide.
2. Gerste, soweit sie zu den abzuliefernden 60 Prozent der Ernte gehört.
3. Hafer, Mengkorn und Mischfrucht aus Hafer mit anderem Getreide oder mit Hülsenfrüchten, soweit er nicht in bestimmten Mengen zur Verfütterung freigegeben ist, veral. B. 8.
4. Buchweizen und Hirse.
5. Erbsen, Bohnen, Linen, Ackerbohnen, Pelusken und Gemenge mit Hülsenfrüchten, veral. B. 4.
6. Kartoffeln (veral. B. 7), Kartoffelstärke, Kartoffelstärkemehl, Erzeugnisse der Kartoffeltrockneret.
7. Zuckerrüben. Die Landeszentralbehörden oder die von ihnen bestimmten Behörden können im Einzelfall Ausnahmen hiervon zulassen.
8. Kohlrüben, veral. B. 5.
9. Weißkohl, soweit die Reichsstelle für Gemüse und Obst für den Bezirk des Erzeugers den Absatz geregelt hat. Weißkohl darf in diesem Falle nur verfüttert werden, wenn er zum menschlichen Genuß nicht geeignet ist.
10. Bucheckern. Die Landeszentralbehörden oder die von ihnen bestimmten Behörden können Ausnahmen zulassen, insbesondere bestimmen, ob und inwieweit das Eintreiben von Schweinen zugelassen werden kann.
11. Vollmilch, veral. B. 9.

B. Was darf der Landwirt verfüttern?

1. Kleie von Getreide.
2. Von der Gerste 40 Prozent der Ernte; er darf sie zu diesem Zweck jähren.
3. Von Hafer, allein oder im Gemenge bis zum 31. Mai 1917 an ein Pferd oder einen sonstigen Einbufer 6¼ Zentner oder im Durchschnitt täglich 4½ Pfund, dagegen an Zuchtbullen nur mit Genehmigung der zuständigen Behörde pro Tag und Kopf 1 Pfund.
4. Solabohnen, Erbsenhalben und Erbsenteile. Dagegen Erbsen, Bohnen, Linen, Ackerbohnen, Pelusken und Gemenge (ausschließlich Hafer) mit Hülsenfrüchten nur, wenn sie von der Reichshülsenfruchtstelle in Berlin als für die menschliche Ernährung nicht geeignet erklärt worden sind.
5. Kunkelrüben, Wasserrüben Möhren, Kohl (für Weißkohl veral. A. 9). Dagegen Kohlrüben, Stedrüben oder Brunen nur mit Genehmigung des Kommunalverbandes in Höhe von täglich höchstens ein Zweihunderttel der Vorräte des Tierhalters, z. B. bei 1000 Zentner täglich bis zu 5 Zentner.

6. Zuckerrübenblätter und Zuckerrübenschnitzel.
7. Kartoffeln, die nicht gesund sind oder die Mindeststärke von 1 Zoll (2,72 Zentim.) nicht erreichen. Die Verfütterung an Schweine und Federvieh nicht möglich ist, an andere Tiere nur dann, wenn die Verfütterung an Schweine und Federvieh nicht möglich ist.
8. Heu, Stroh, Häfeln, Spreu oder Raff.
9. Vollmilch nur an Kälber und Schweine unter 3 Wochen, Magermilch.
10. Alle nicht genannten und zur Verfütterung nicht verbotenen Erzeugnisse.

Die Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats ist bereit, bei Anfragen auf Postkarte mit Antwortkarte weitere Auskunft zu erteilen.

Rumänischer Mais für unsere Schweinezucht.

Nachdem dank den wichtigen Schlägen unserer Heere die wichtigsten Teile Rumäniens von uns erobert worden und damit große Vorräte an Getreide, Mais, Hülsenfrüchten usw. in unsere Hände gefallen sind, wird augenblicklich in deutschen volkswirtschaftlichen Kreisen die Frage erörtert, was zur Behebung unserer Nahrungsmittelschwierigkeiten in erster Reihe aus Rumänien einzuführen sei: Brotgetreide und Hülsenfrüchte für die menschliche Ernährung oder Mais zur Förderung der Schweinemast, und damit zur Behebung unserer starken Fettknappheit?

Einer der ersten Rufer im vorjährigen Streit für den unheilvollen Schweinemord, der Professor an der Handelshochschule in Berlin, Dr. Paul Elsbacher, stellt sich völlig auf den Standpunkt, daß zunächst unter allen Umständen Weizen und Hülsenfrüchte für die menschliche Ernährung und erst zuletzt Mais für unsere Schweinemast aus dem eroberten Rumänien einzuführen sei. Professor Elsbacher läßt sich dabei von dem bekannten viel angefochtenen Grundsatz leiten, daß wir zuviel Schweine hätten, und daß auch jetzt noch ein großer Teil unserer Schweine infolge des Futtermangels abgeschlachtet werden müßte, damit die übrigbleibenden desto fetter gemacht werden könnten. Es sind dies dieselben Gedankengänge, die im Frühjahr 1915 leider den bekannten Erfolg hatten, und damit zu einer erheblichen Verschlechterung unserer Fleisch- und Fettversorgung führten. Die Anhänger dieser Forderung verkennen die Bedeutung der Schweinemast für unsere Volksernährung. Sie unterschätzen auch die Bedeutung und die Größe unseres augenblicklichen Fettmangels. Wenn Speisefette fehlen, wird durch diesen Mangel die unbringende Verwertung vieler anderer Nahrungsmittel erschwert, wenn nicht unmöglich gemacht. Professor Elsbacher betrachtet den Fettmangel vom rein theoretischen Standpunkt aus. Er befragte nur einmal die Hausfrauen in Stadt und Land, was sie am meisten drückt: Brot und Mehlknappheit oder Fettmangel? Eine bessere Fettversorgung des deutschen Volkes steht in erster Reihe, und es muß deshalb unsere hauptsächlichste Sorge sein, dem Mangel an Speisefetten mit allen Mitteln abzuwehren. Das kann, da eine nennenswerte Vermehrung unserer Butterproduktion gegenwärtig nicht zu erhoffen ist, nur durch eine ausreichende Förderung der Schweinemast geschehen.

Der von Professor Elsbacher vorgeschlagene Weg, bei der Güterausfuhr aus Rumänien die Mastnahrungsmittel für Schweine erst in letzter Linie zu befördern, würde den Ruin einer großen Reihe anderer Werte bei uns zur Folge haben. Gelingt es uns, mit Hilfe von rumänischem Mais die jetzt vorhandenen zahlreichen Junaschweine durchzufüttern und aufzumästen, so wird die Volksernährung nicht

nur um das durch den Mais gewonnene Fett verbessert, sondern auch im allgemeinen gehoben. Prof. Eshbacher vertritt, daß unsere rassistischen und insbesondere die Industriebevölkerung in allererster Reihe unter dem Fettmangel leidet. Diese bedauerliche Tatsache hat ja zu dem Hindenburg-Brief und zu der freiwilligen Fettsammlung der deutschen Landwirtschaft Anlaß gegeben. Unsere jetzige Schweineversorgung beruht seit längerer Zeit zum guten Teil auf den sog. Vertragschweinen. Die diesbezüglichen Verträge laufen vorläufig nur noch bis zum 31. März 1917. Es hieße ihre dringend wünschenswerte Verlängerung außerordentlich gefährden, wenn in Anbetracht des durch schlechte Kartoffelernte und durch anderweitige Verwendung von Gerste bedingten Kraftfuttermangels für das nächste Jahr keine neuen Mäitungsverträge abgeschlossen werden können. Aus dieser Schwierigkeit kann ein Ausweg dadurch geschaffen werden, die dann durch die rumänische Weizen- und Mais-Getreidenvorräte vorsichtswweise größere Posten abzugeben werden, die dann durch die rumänische Weizen- und Mais-Einfuhr wieder gedeckt werden könnten.

Zuckerrübenbau und Rindviehhaltung.

Welch nachteiligen Einfluß die Einschränkung des Anbaues von Zuckerrüben im Jahre 1915 auf die Futterproduktion und dadurch auf die Rindviehhaltung ausgeübt hat, zeigt Dekonomierat Grote (Clauen) in den „Mitteilungen des Bundes deutscher Zuckerrübenbauer“ an einem sehr lehrreichen Beispiel. Er schreibt:

Von der Gesamtanbaufläche in Deutschland wurden im Jahre 1913 etwa 543 000 Hektar mit Zuckerrüben bestellt oder 2,6 Prozent. Rechnet man Acker, Wiesen, Luzerne usw. ab, so entfallen auf die wirkliche Anbaufläche 3/4 Prozent für Zuckerrüben. Das ist schätzbare nur wenig, und eine Einschränkung des Anbaues um etwa 34 Prozent sind 184 000 Hektar. Was bei einer Einschränkung des Zuckerrübenbaues an Körnerfrüchten gewonnen wird, geht an Futterwert vier- bis fünfmal verloren, abgesehen von einem um etwa 90 M. pro Hektar teurerem Saatgut bei Körnerbau: für 184 000 Hektar gleich 5 520 000 M. An verdautlichen Nährstoffen werden im Reichsdurchschnitt gewonnen aus einem Hektar Weizen 1611,0 Kilo, Roggen 1319,0 Kilo, Gerste 1576,8 Kilo, Hafer 1158,2 Kilo, Kartoffeln 2855,7 Kilo und Zuckerrüben 8543,2 Kilo. Bei Getreide ist der Durchschnitt 1414 Kilo pro Hektar. Bei Zuckerrüben also 5129 Kilo mehr oder pro Hektar rund 100 Zentner Nährwert mehr als bei Getreide. Es müßten also 4 bis 5,6 Hektar Getreide oder 2,8 Hektar Kartoffeln angebaut werden, um das Quantum Nährwert zu erzeugen, das auf einem Hektar Zuckerrüben wächst. Da für 1915 etwa 184 000 Hektar Zuckerrüben weniger angebaut worden sind, sind dem Boden an Nährwerten in einem Jahre 18 400 000 Zentner weniger abgewonnen worden. Diese bestehen in Zuder, Melasse, Schnitzeln, Blättern und Köpfen und sind für das Jahr verloren.

Rechnet man die Futterverluste in die Praxis um, so ergibt sich folgendes Beispiel:

1. Mit einem Hektar Rübenblättern und -köpfen kann man ein Stück Großvieh etwa zwei Tage ohne jede Zugabe von Kraftfutter normal und sehr gut ernähren. Mit den Blättern und Köpfen von 184 000 Hektar Zuckerrüben könnte man demnach 100 000 Milch Kühe oder 100 000 Stück Ochsen ein ganzes Jahr gut füttern. Rechnet man nur mit der Produktion von 3000 Litern Milch für eine Kuh oder 5 Zentnern Fleischzunahme für einen Ochsen, so ergibt sich durch die Einschränkung des Rübenbaues um 34 Prozent für das Jahr 1915 ein Verlust von entweder 300 000 000 Litern Milch gleich 60 000 000 Mark oder 500 000 Zentnern Fleisch gleich 42 500 000 Mark.

2. Von einem Hektar Zuckerrüben werden 300 Zentner grüne Schnitzel in normal gepreßtem Zustande gewonnen, womit ein Stück Großvieh unter Zugabe von entsprechendem Kraftfutter 500 Tage zu füttern ist. Mit den Schnitzeln von 184 000 Hektar Zuckerrüben sind demnach etwa 252 000 Stück Großvieh ein ganzes Jahr gut zu füttern. Wert: 22 000 000 Mark.

3. Von einem Hektar Zuckerrüben werden etwa 12 Zentner Melasse gewonnen, womit ein Stück Großvieh bei einer bekömmlichen Gabe von 1 1/2 Kilo für den Tag etwa 400 Tage neben anderen Kraftfuttermitteln gefüttert werden kann. Mit der Melasse von 184 000 Hektar Zuckerrüben können also 200 000 große Tiere bei einer Gabe von 1 1/2 Kilo für das Stück und den Tag ein ganzes Jahr gefüttert werden = 9 000 000 Mark.

Die Werte von 184 000 Hektar Zuckerrüben betragen unter Ausschluß des zur menschlichen Nahrung verwendeten Zuckers, also allein der Werte zur Ernährung von Tieren, etwa 91 000 000 Mark. Diese sind der deutschen Landwirtschaft und dem deutschen Nationalvermögen durch die Einschränkung des Zuckerrübenbaues im Jahre 1915 verloren gegangen. In gleichem Maße ist speziell die Fleisch- und Fettproduktion — zu letzterer gehört die Milch — dadurch geschädigt worden.

Schlachtkaninchenzucht.

Es ist bedauerlich, daß die Zucht von Wirtschaftskaninchen, deren Segen, je schwieriger sich die Erzeugung von Großschlachtwieh gestaltet, immer heller hervortritt, auch heute noch von den Bestrebungen wirtschaftlich ganz wertvoller Sportzüchtereien beeinträchtigt wird. Aller Vorsehung um unsere Ernährung zum Trotz drängt sich immer wieder der rein sportliche Charakter der Kaninchenzucht in den Vordergrund mit dem mehr oder minder unverfüllten Ziele, die „Rassetiere“ zu „Rassezucht“-preisen an die Schlachtkaninchenzüchter zu „halten“, denen man sogar noch vermittelt einer das ganze Land umfassenden Kleintierversicherung das Risiko des Sportzuchtunwesens aufbürden will, zu verkaufen. Dadurch werden aber die ohnehin schon sehr hohen Kaninchenpreise noch weiter in die Höhe getrieben, und es wird obendrein die Erzeugung von Kaninchenfleisch bei der bekannten geringen Widerstandsfähigkeit der über- und verzüchteten Rassen aufs äußerste gefährdet, da die unansprechlichen Fehlschläge auf weite Kreise abschreckend von jeglicher Kaninchenhaltung überhaupt wirken müssen. Für jeden Einsichtigen ist es selbstverständlich, daß die Spielerei, die bisher mit allen Möglichkeiten auf „Züchtung gezüchteter Rassen“ (zum Beispiel den sogenannten Holländerkaninchen, bei denen nach dem vom Landesverband preussischer Kaninchenzüchter herausgegebenen Bestimmungen von 100 Bewertungspunkten nicht weniger als 60 allein auf die Zeichnung entfallen) sowie mit den kaum noch fortpflanzungsfähigen, in Pflege und Futter übertrieben anspruchsvollen Riesen getrieben worden ist, sofern ihr unter der gegenwärtigen Lage überhaupt eine Existenzberechtigung ausgedehnt werden kann, keineswegs eine Förderung durch amtliche Stellen und öffentliche Mittel zuteil werden darf. Sehr zu begrüßen ist deshalb ein Erlaß des Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, der sich erneut ganz entschieden gegen die Auswüchse der Sportzucht richtet und die Landwirtschaftskammern ersucht, während des Krieges nur den zu Schlachtzwecken geeigneten mittelgroßen und einfarbigen Wirtschaftskaninchen Förderung zuteil werden zu lassen und zu diesem Zwecke allgemeine Kaninchenausstellungen für größere Bezirke während des Krieges keinesfalls zu unterstützen. Vielmehr sollen die landwirtschaftlichen Berufsvertretungen nur Schonen mehr örtlichen Charakters fördern, mit denen unter Umständen Kaninchenmärkte sowohl für zur Mast oder zur Zucht bestimmte Jungtiere als auch Schlachtreife Masttiere verbunden werden könnten. Durch öffentlichen Verkauf der letzteren sowie von Kochproben dürfte es vielfach möglich sein, das allgemeine Interesse und Verständnis für Kaninchenfleisch als Nahrungsmittel dauernd zu wecken.

Bei den örtlichen Ausstellungen wird auch von der Erhaltung frachtfreier Eisenbahnbesorger abgesehen werden können, was mit Rücksicht auf die überaus starke Inanspruchnahme der Eisenbahn und ihres Personal-mangels dringend geboten ist.

Die endgültige Stellungnahme zur Rassefrage hat sich der Landwirtschaftsminister noch vorbehalten, bis es möglich sein wird, die vielfachen und wertvollen, gerade jetzt so sammelnden Erfahrungen dabei voll auszunutzen. Daß die vorkiehend für die Kaninchenzucht betonten Gesichtspunkte des gemeinwirtschaftlichen Ruhens auf das Ausstellungs- und Rassewesen der Geflügelzucht entsprechend Anwendung finden werden, darf nach den Lehren des Krieges mit Sicherheit angenommen werden. (L. S. P.)

Eicheln und Kastanien als Geflügelfutter.

Der Geflügelzüchter hat seine Sorgen mit der Fütterung. Die Gerste ist fast vom Markte verschwunden. Als Ersatzmittel werden Eicheln und Kastanien empfohlen. Die chemische Untersuchung ergab verlässliche

	Einw.	Fett	Rohschw.	Fasern
Eicheln, frisch	2,4	1,9	34,6	4,5
Eicheln, gedörrt, geschält	5,0	3,0	65,8	4,6
Kastanien, frisch	4,4	1,7	40,3	2,0
Kastanien, gedörrt, geschält	7,0	4,1	69,3	3,3
Gerste	9,6	2,2	66,5	4,0

Kommen auch die Eicheln und Kastanien dem Nährstoffgehalt der Gerste nicht gleich, so sind es doch recht achtungswerte Gehaltszahlen, welche die Untersuchung ergeben hat. Um diese Früchte verfütterungsfähig zu machen, werden sie in der Heizröhre des Herdes gedörrt, besser geröstet, dann gemahlen. Wegen des hohen Tanningehaltes dürfen nicht zu große Mengen verfüttert werden. Tannin stopft. Man gebe einem Stamm von zehn bis zwölf Hühnern etwa ein halbes Kilo täglich mit dem Weichfutter vermengt. Die Vegetätigkeit nimmt bei dieser Fütterung zu.

E. H.

Musterung der Obstbäume.

(O. R. D.)

Unsere Heere kämpfen seit mehr als 2 Jahren siegreich in Feindesland. Aber auch unser Heimatheer setzt alle Kraft an, um sich zum endgültigen Siege durchzurängen. Das neue Hilfsdienstpflichtgesetz will alle Kräfte in den Dienst des Vaterlandes stellen. Da geht auch an den Landwirt erneut der Ruf, auch im kommenden Jahr voll und ganz seine Pflicht zu tun. Nicht zuletzt an den Obstbaumbesitzer. Der vergangene Herbst hat deutlich gezeigt, welche Wichtigkeit die verschiedenen Obstsorten für die Ernährung des Volkes haben. Und um künftig noch größere Erträge zu erzielen, muß er unter seinen Bäumen eine scharfe Musterung vornehmen. Der Januar, die Zeit der Ruhe im landwirtschaftlichen Betrieb, ist die geeignetste Zeit dazu. Mit prüfendem Blick muß er die Reihen durchgehen.

Da sind zunächst die Untauglichen. Alle Mittel haben versagt, sie zum Tragen zu bringen. Zu hohes Alter lastet auf Ästen und Zweigen, der Krebs hat sich in die Rinde und ins Holz gefressen, unheilbar. Da ist das einzige Mittel: Ausstreichen aus dem Heeresverband. Im Ofen allein können sie sich nützlich machen als Brennholz. An ihre Stelle setze man tragbare Bäume. Dann kommen die Garnisondienstfähigen. Nur leichte Arbeit konnten sie bisher verrichten, brachten alle 2, 3 Jahre einmal einen mittleren Ertrag und oft schlechte Früchte. Eine Krankheit nagte an ihrem Marke, für deren Beseitigung man bisher keine Zeit sich nahm. Mit allen Mitteln ist nun dafür zu sorgen, daß sie l. v. werden. Krankheiten heile man. Ist die Sorte schuld am schlechten Ertrag, so heißt die Parole: Umveredeln! Nur die, die gar nicht zum Tragen zu bringen sind, streiche man von der Stammrolle.

Ganz besondere Aufmerksamkeit jedoch wende man den Kriegsverwendungsfähigen zu. Daß sie kräftig bleiben und fähig, erhöhte Forderungen zu erfüllen, gebe man ihnen doppeltes Futter. Kleine Krankheiten und Schäden bekämpfe man. Nicht minder Schädlinge, die sich an ihrer Prostration durchzufüttern suchen. Damit gesundes Blut in ihren Adern kreist, Sorge man für gehörige Bodendurchlüftung. Dann werden sie mithelfen, den Krieg zum Siege zu führen.

Schüler als Erntearbeiter.

Die „Landwirtschaftliche Wochenschrift für die Provinz Sachsen“ erstattet folgenden Bericht:

Im ersten Kriegsjahr war es nichts Neues mit der Erntehilfe der Schüler der lateinischen Hauptschule der Franckeschen Stiftungen in Halle; die Begeisterung war zwar groß, aber die Leistungen „kaum genügend“. 1915 wurde die Sache auf Anregung eines alten Praktikers anders angefaßt. Im Frühjahr wurden vierundzwanzig ältere, kräftige Schüler in der Handhabung landwirtschaftlicher Maschinen ausgebildet; einer mehr theoretischen Unterweisung in den Werkstätten der Zentralankaufstelle für landwirtschaftliche Maschinen folgten praktische Übungen auf dem Schreiberschen Stadtgut bei Halle. Die „Landwirtschaftliche Wochenschrift“ brachte darüber eine kurze empfehlende Notiz, auf die hin sich von nah und fern so viele Landwirte beim Rektor meldeten, daß er auch nicht ausgebildete Arbeiter heranziehen mußte. Die Landwirtschaftskammer überwies für Anerkennung der geleisteten Dienste dem Rektor elf Exemplare von Fischers „Landwirtschaftliches Maschinenwesen“ und siebenunddreißig vernickelte kleine Ambosse zur Erinnerung. Im vergangenen

Jahre (1916) konnte diese Schule schon sechzig kräftige Arbeiter stellen, die in sechs Kolonnen einen theoretischen und praktischen Kursus durchmachten und dabei, bei verwandten oder auch unbekanntem Landwirten als gelernte Leute wirklichen Nutzen bringen konnten.

Einfacher, aber ebenso notwendig war die Hilfe, die nach den letzten Michaeliserferien geleistet wurde. Auf dem Schreiberschen Stadtgut war große Not; das plötzlich einsetzende Frostwetter wurde der Rübenernte gefährlich. Am ersten Tage wurde die Jugendkompanie hingeschickt; darauf kam die dringende Bitte des Herrn Schreiber, weiter bis zum Ende zu helfen. Die älteren Schüler zogen je für drei Tage morgens aus und arbeiteten morgens und nachmittags bis zum Anbruch der Dunkelheit. Die Hilfe wurde über zwei Wochen geleistet, im ganzen etwa zwanzig Arbeitstage.

Kreisviehkaße Biedenkopf.

br. Biedenkopf, 8. Jan. Das Kriegsjahr 1916, überreich an einschneidenden Verordnungen im gesamten Wirtschaftsleben, hat unserer Kreisviehkaße Biedenkopf B. a. G. dem noch einen ganz bedeutenden Aufschwung gebracht. Ueber 17 500 Versicherungen gegen 14 688 im Vorjahre sind abgeschlossen worden. Innerhalb des Kreises traten 110, außerhalb des Kreises 671 Viehbesitzer neu hinzu. Durch diese Zunahme und das stetige Steigen der Viehpreise hat das Versicherungskapital 8 Millionen Mark überschritten. Versichert waren 1329 Pferde, 9682 Stück Rindvieh, 18 655 Schweine und 2279 Ziegen. An Entschädigungen sind bis 31. Dezember 1916 gezahlt: für Pferde 38 818,50 M., Rindvieh 34 218 M., für Schweine und Ziegen 35 138,70 M. Diese Zahlen beweisen, wie segensreich die Kreisviehkaße Biedenkopf weit über die Grenze des Hinterlandes hinaus wirkt und in welsch gutem Ansehen die Kasse auch bei den Viehhaltern der Nachbarkreise steht.

Hohe Holzpreise.

× Aus Biebstadt wird uns geschrieben: Bei der letzten Holzversteigerung in unserem Gemeindegeld wurden für Buchenscheitholz per Klafter durchschnittlich 60 Mark bezahlt, das ist ungefähr der doppelte Preis gegen früher.

× Niederbrechen, Ende Dezember. Die Knappheit an Kohlen hat auf die Holzpreise einen großen Einfluß ausgeübt. Die hiesige Gemeinde erzielte bei der letzten Holzversteigerung Preise, wie man sie sich nie hätte träumen lassen. Es kosteten zwei Raummeter Holz 40—45 M., 50 Wellen 25—43 M. Da etwa 14 000 Wellen und 190 Raummeter Holz zum Verkauf standen, hat die Gemeinde eine Einnahme von etwa 15—17 000 M. erzielt.

× Aus Braubach, 8. Jan., wird uns im Gegensatz zu obigen Meldungen geschrieben:

Bei der ersten Holzversteigerung in diesem Winter wurden ungeachtet der Kohlenpreise keine übermäßigen Preise erzielt. B. B. kostete das Klafter Scheitholz durchschnittlich nur 28 Mark. Der Mangel an Fuhrwerk mag hierbei die Ursache bilden.

Genossenschaftswesen.

Jahresabchlüsse Rheingauer Winzergenossenschaften.

1. Der Johannisberger Winzerverein, e. G. m. u. H., hat sein letztes Geschäftsjahr in Vermögen und Verbindlichkeiten mit M. 116 451,17 abgeschlossen. Das Vermögen besteht aus: Kassenbestand M. 90,98, Kundenkonto für Wein M. 87 145,26, Bagerkonto M. 2000, Immobilien, Mobilien und Fiskalkonto M. 23 247,25, Beteiligungskonto bei dem Darlehnskassenverein Johannisberg M. 16,23, Forderungskonto M. 528,76, Verlustkonto M. 3422,70. Der Reingewinn belief sich auf M. 3965,18. Der Verein zählt 42 Mitglieder. — Der Hallgartener Winzerverein, e. G. m. H. in Hallgarten, dem 69 Mitglieder angehören, schloß mit einem Reingewinn von M. 2980,26 ab. Die Anwesenstände für verkauften Wein bezifferten sich auf M. 220 416,40, während noch ein Bagerbestand im Werte von M. 17 730 vorhanden war. Immobilien und Mobilien sind mit M. 30 630,60 in Rechnung gesetzt. Die Mitglieder hatten ein Geschäftsantheil von M. 26 300, an Bankschulden und Traubengeldresten stehen M. 231 969,36 zu Buch. — Die Hallgartener Winzergenossenschaft, e. G. m.

u. S., hat bei M. 227 879,81 Vermögen und M. 224 170,18 Verbindlichkeiten einen Reingewinn von M. 3209,43 erzielt. Die Vermögenswerte beheben aus: Kassenbestand am Jahresabschluss M. 418,26, ausstehende Forderungen für verkauften Wein M. 30 915,95, sonstige Forderungen M. 1045, Wert der noch lagernden unverkauften Weine M. 3000, Wert der Mobilien und Immobilien M. 13 001. Die Genossenschaft zählt 73 Mitglieder. — Die Bilanz der K. m. n. S. Käufer Winzergenossenschaft, e. G. m. u. S. per 30. Juni 1916 schließt mit einem Verluste von M. 1767,2 ab. Die Geschäftsergebnisse der 23 Mitglieder der Genossenschaft betragen M. 1579,93.

Gemeinnütziges.

Die Kartoffel im Weltkrieg.

Die Kriegsjahre haben den Nachweis geführt, welche außerordentliche Bedeutung die heimische Kartoffelerzeugung für unsere Volksernährung hat. Der von einem hervorragenden Sachverständigen schon vor dem Kriege vertretene Standpunkt, daß Deutschland den in einem Kriege fehlenden Einfuhrüberschuß an Lebensmitteln von rund 20 Millionen Doppelzentner ausschließlich durch Kartoffeln erlegen könnte, ist durch die Kriegserfahrungen bestätigt. Wir müssen deshalb nach den überaus ungünstigen Erfahrungen des Jahres 1916 auf jede Weise bedacht sein, unsere Kartoffelerzeugung im nächsten Jahr so zu steigern, daß sie den Fehlbeitrag an ausländischen Lebensmitteln voll ersetzen kann. Dieses Ziel verfolgt die im Oktober begründete Kartoffelbauvereinsgesellschaft. Für ihre Bestrebungen in weiten Kreisen Verständnis zu verbreiten, bezweckt eine kleine Schrift, die Dr. Kurt Vlschoff veröffentlicht. Sie zeigt uns die Bedeutung der Kartoffel im Weltkrieg; in eingehender Weise werden alle Verwendungsmöglichkeiten der Kartoffel dargestellt. Die Schrift verdient weitestgehende Beachtung nicht nur in den Kreisen der Landwirtschaft, sondern auch berufenen Industriellen, die sich mit der gewerblichen Verwertung der Kartoffel beschäftigen. Sie ist gegen Einsendung von 30 Pfennig in Marken von der Geschäftsstelle der Gesellschaft zur Förderung des Baues und der Verwendung der Kartoffel, Berlin W. 9, Eichhornstraße 6, zu beziehen.

Spare Seife!

Denn sie besteht aus den jetzt so nötigen und knappen Fetten und Ölen.

Aber wie?

Lauge die Seife nie in das Waschwasser!

Galle sie nie unter fließendes Wasser!

Vermeide überflüssiges Schaum schlagen!

Halte den Seifennapf stets trocken!

Wirf die Seifenreste nicht weg!

Wiß Dir durch den Gebrauch von Bürsten, Sand, Bimsstein, Holzasche, Scheuerwax (Zinnkraut), Nioxrenasche und durch häufiges Waschen in warmem Wasser!

Kriegsanstalt für Dele und Fette Berlin NW. 7.

Sprechsaal.

Ein Marterwerkzeug

Schwächungen, in der heute noch üblichen Kandarenzäumung, hat sich, wenn auch in mancher Hinsicht mit erheblichen Abzug früheren Jahrhunderten hammers, erhalten. Der dieser Zäumung zugrunde liegende Gedanke war, daß Pferd durch Schmerzergung dem Menschen untertänig zu machen. Dafür, daß ungeschickte Menschenhände den meist unwilligen Tieren die schlimmsten Qualen damit zufügen konnten, hatte man früher überhaupt kein Verständnis. Nur die oft recht unangenehmen Nebenwirkungen der schwarzen Zäumung, die ja jedem Reiter genugsam bekannt sind, führten in langsamem Schritt zu Milderungen, so zum Beispiel im deutschen Heere seit dem letzten

Drittel des vorigen Jahrhunderts. Etwas wirklich Durchgreifendes gegenüber der überwiegenden Zahl ungeschickter Reiterhände hatten die Befannten, in der Praxis verwertbaren Verbesserungen nicht bringen können, so lange an dem Gedanken festgehalten wurde, daß das Kandarengeßel durch seine unrichtige beziehungsweise richtige Hebelwirkung einen mehr oder weniger schmerzhaften Druck auf das Maul beziehungsweise die Kinntade unmittelbar, auf das Genick mittelbar ausüben soll.

Neuerdings ist man nun in der vom menschlich empfindenden und vom praktischen Standpunkte gleich wichtigen Frage um ein gutes Stück vorwärts gekommen, und zwar in der verbesserten Schönbeckandare, die zuerst vor dreißig oder vierzig Jahren aufkam. Ihre Vorzüge liegen in dem Fortfall der Kinntete und der bisweilen die Kinntade brechenden Wirkung des Gebisses. Bei der Verwendung der Schönbeckischen Andare kann die menschliche Faust nun auch unbewußt dem Pferde durch dauernd Schmerz bereiten, und werden in Zukunft sicher viele Dressurschwierigkeiten verschwinden oder vermindert auftreten. Fachmänner haben sich nach eingehender Prüfung sehr günstig geäußert, und auch das preussische Kriegsministerium hat sich der Einsicht nicht verschlossen, daß hier ein besonderer Schritt getan worden ist.

Da eine sehr sinnreiche Einrichtung des Kopfgestells es ermöglicht, die Andare auch mit klammeren Stügern schnell aus- und einzuhaken und da außerdem die Verwendung einer Trense sich erübrigt, so erscheint die Schönbeckische Andare beziehungsweise besonders sein Regenerator für den Gebrauch im Krieg und Frieden vorzugsweise geeignet.

Die Pferdeschuhvereinigung über ganz Deutschland in Berlin W. 62 gibt zum Nutzen der Pferde und Reiter auf Anfrage gern nähere Auskunft.

Literatur.

Praktische Blumenzucht und Blumenpflege im Zimmer. Von Robert Wetten. Siebente Auflage. Mit 204 Abbildungen im Text. Frankfurt a. D., Verlag von Frowitz u. Sohn. In Leinen gebunden 4,50 M.

Die Blumenliebhaberei ist heutzutage in allen Kreisen der Bevölkerung verbreitet. Selbst das kleinste Heim wird durch blühende Blumen oder grüne Blattpflanzen behaglich und anheimelnd gestaltet. Und welche Freude bereiten selbstgezoogene Blumen, wenn sie unsere sorgfältige Pflege durch üppiges Blühen lobnen. Aber alles will gelernt sein. Mit dem Begleiten ist's nicht allein abgetan. Die Pflanze braucht Licht und Luft und will ihrer Eigenart entsprechend behandelt sein.

Ein sachverständiger Berater, der den Blumenliebhaber auf begangene Fehler aufmerksam macht und ihm sagt, wie er seine Blumen jeweils zu behandeln hat, entspricht daher einem weitgehenden Bedürfnis. Solch ein wertvoller Helfer ist Wetten's nun schon in siebenter Auflage vorliegende „Blumenzucht und Blumenpflege im Zimmer“. Leicht und lebendig und doch mit gründlicher Sachkenntnis geschrieben, verrät sie überall den erfahrenen Blumenzüchter und Gärtner, der die Behandlung der Pflanzen von Grund auf kennt. Eingehend behandelt Verfasser auch das Blühen im Winter, das Treiben der Zimmerpflanzen, und teilt endlich eine Reihe neuester Erfahrungen mit. Zahlreiche vortreffliche Abbildungen tragen zum besseren Verständnis wesentlich bei.

Ein Kriegerkochbuch. Von Mary Dahn, der Verfasserin des Kochbuches für die einfache und feine Küche, ist vor kurzem ein Kriegerkochbuch erschienen, das eine wertvolle Gabe für unsere Hausfrauen darstellt. Das mit 22 Abbildungen verlebene Büchlein enthält eine Fülle praktischer der letzten Zeit angepaßter Vorschriften; es ist im Kriegsjahr 1916 entstanden, und die ungeteilten knappen Rationen pro Kopf von Fleisch, Fett, Butter usw. sind demgemäß schon vorgegeben und sachgemäß über die ganze Woche verteilt. Das Buch kostet gebunden 1 M. und ist in den meisten Buchhandlungen zu haben; wo nicht vorräthig, versendet es direkt die Verlagsbuchhandlung M. Dahn, Bernbergerode, Moonstraße 8.

Anzeigen.

la Tonfelder

feuerfesten Sand usw. suchen zum Ausbeuten für Gefellig-Unternehm. A. W. Remm & Cie. Neuwied a. Rh. 24

Gebr. landwirtsch. Artikel

kauft und verkauft man rasch und gut durch eine kleine Anzeig im „Landwirt in Nassau“

Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: V. C. Eisenberger, für den Inseratenteil: L. V. J. Dohler; Druck und Verlag der Wiesbadener Verlags-Anstalt G. m. b. H. sämtlich in Wiesbaden